

# Der Direktor und sein Desaster

Christoph Becker schafft es nicht, das Kunsthaus Zürich aus den Schlagzeilen zu bringen. Er ignoriert die Vorwürfe gegen sein Haus – und irritiert mit eigenmächtigem Handeln.



**Andreas Tobler**

Publiziert: 08.01.2022, 19:01

16 Kommentare



Hier sieht man sich das sicher anders vorgestellt: Christoph Becker bei der Eröffnung des Kunsthaus Erweiterungsbau

Es hätte der krönende Abschluss von Christoph Beckers mehr als 20-jähriger Direktionszeit am Zürcher Kunsthaus sein sollen: Die Eröffnung des imposanten Erweiterungsbaus mit der Präsentation der berühmten Bührlle-Sammlung.

Stattdessen hagelte es empörte Reaktionen, Rücktrittsforderungen – und eine international renommierte Künstlerin will ihre Werke gar ganz aus dem Museum abziehen. Auch die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch, die sich über Jahre hinweg sehr zurückhaltend zum Kunsthaus äusserte, übt plötzlich offen Kritik an Christoph Becker: Seine jüngsten Äusserungen in der Debatte um die Bührlle-Sammlung seien «kontraproduktiv», sagte Mauch am Freitag in einem NZZ-Interview.

## **Reputation des Kunsthauses steht auf dem Spiel**

Der Grund für das Ungemach: Beckers Umgang mit der Kunstsammlung des Waffenhändlers Emil G. Bührlle, der im Zweiten Weltkrieg dank eines florierenden Handels mit den Nazis zum reichsten Schweizer wurde. Und der nach Hitlers «Machtergreifung» mehrere Kunstwerke von jüdischen Vorbesitzern kaufte – was Fragen aufwirft, wie freiwillig diese Geschäfte tatsächlich zustande gekommen waren.

Weshalb hat der Kunsthaus-Direktor die Brisanz der Bührlle-Sammlung so unterschätzt – und warum schafft er es nicht, als verantwortlicher Chef in dieser Krise besser und transparenter zu kommunizieren? Wie konnte es so weit kommen, dass nun sogar die internationale Reputation des grössten Schweizer Kunstmuseums auf dem Spiel steht?

Als Christoph Becker vor zwanzig Jahren von der Stuttgarter Staatsgalerie nach Zürich wechselte, machte der gebürtige Schwabe von Anfang an klar, was er erreichen wollte: Das Kunsthaus sollte zu einem «Museum von Welt-rang» werden. Wenn Schauspielhaus-Intendant Christoph Marthaler internationales Theater und Alexander Pereira internationale Oper mache, «dann macht Christoph Becker internationales Museum», erklärt der Kunsthaus-Direktor bei seinem Stellenantritt gegenüber der «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens.

## **Becker sitzt an beiden Enden des Verhandlungstischs**

Um dieses ehrgeizige Ziel erreichen zu können – in Konkurrenz zu Museen wie dem Pariser Louvre oder dem New Yorker Moma –, musste Christoph Becker das Kunsthaus massiv aufwerten. Dafür brauchte er die Sammlung Bührlle, deren Qualität mit Werken von Cézanne, Picasso und Monet absoluten Weltrang aufweist.

Damit diese Bilder ins Kunsthaus geholt werden können, liess sich Becker auf ein problematisches Konstrukt ein: Als Kunsthaus-Direktor ist er zugleich im

Rat der Stiftung Sammlung Bührle. So war das zwar bereits bei seinem Vorgänger. Aber mit dem Umzug der Bührle-Werke ins Kunsthaus sorgt dieses Doppelmandat nun für handfeste Interessenkonflikte: Als Stiftungsrat ist Becker Teil eines Gremiums, das mit der Kunstgesellschaft einen Leihvertrag über die Sammlung des Waffenhändlers abgeschlossen hat – und diesen Vertrag gerade wieder neu verhandelt.



Immer nach oben: Aufgang im neuen Kunsthaus-Erweiterungsbau.

Foto: Walter Bieri (Keystone)

Aufgrund seines Doppelmandats sitzt Becker sozusagen an beiden Enden des Verhandlungstischs. Und er ist Teil eines Stiftungsrats, der zuletzt jegliche Kritik von sich wies, wenn es um die Frage ging, ob Bührle in den Jahren nach 1933 von der Notlage jüdischer Sammler profitierte.

### **Vorwurf der Beschönigung**

Im Doppelmandat des Direktors will das Museum kein Problem erkennen. Im Gegenteil: Dank Beckers Tätigkeit für die Bührle-Stiftung sei es dem Kunsthaus «am besten möglich» gewesen, «seine Interessen bei der Anbahnung und Umsetzung der auf Dauer angelegten Kooperation zwischen der Stiftung Sammlung Emil Bührle und der Zürcher Kunstgesellschaft einzubringen», schreibt das Museum auf Anfrage.

Tatsächlich ist Becker durch sein Doppelmandat aber auch jetzt befangen, wenn es darum geht, die Geschichte der Bührle-Sammlung historisch-kritisch aufzuarbeiten und im Museum zu präsentieren: Im neuen Informationsraum zur Kunstsammlung des Waffenhändlers finden sich Formulierungen, die als Beschönigung empfunden werden können. Etwa auf jener Tafel, in der auf den unerlaubten Waffenexport der Oerlikon-Bührle in Kriegsgebiete eingegangen wird: Die Exporte, die 1968 publik wurden und damals zu Demonstrationen vor dem Zürcher Kunsthaus führten, hätten «ein juristisches

Nachspiel» für Dieter Bührle gehabt, heisst es dort.



Soll korrigiert werden, wenn «neue Forschungsergebnisse vorliegen»: Der Dokumentationsraum zur Bührle-Sammlung im Kunsthaus.

Foto: Ela Çelik

Bei diesem «Nachspiel» handelt es sich in Tat und Wahrheit darum, dass Dieter Bührle, Sohn und Geschäftsnachfolger von Emil G. Bührle, vom Bundesstrafgericht zu acht Monaten bedingt plus Geldstrafe verurteilt wurde. Das Kunsthaus will in seiner Wortwahl keine Beschönigung erkennen. Die Angabe auf der Tafel sei «nicht falsch», heisst es, daher sei keine Korrektur notwendig. Änderungen würden nur erfolgen, wenn «neue Forschungsergebnisse vorliegen».

Bei der Gestaltung des Informationsraums beruft sich das Kunsthaus auf den Bericht des Historikers Matthieu Leimgruber, Professor an der Universität Zürich. Leimgruber und sein damaliger Mitarbeiter Erich Keller drängten schon früh darauf, dass im Kunsthaus nicht nur der historische Kontext der Sammlung Bührle aufgezeigt wird, sondern auch jener der Sammlung von Werner Merzbacher, dessen Eltern Opfer des Holocausts wurden.

### **Thematisieren, sonst tun es andere**

Leimgruber und Keller berichteten im Januar 2019 in einer Sitzung des Steuerungsausschusses von einem Rundgang mit Christoph Becker durch den Erweiterungsbau. Dort sei «klar geworden, dass auf dem gleichen Stock zwei Sammlungen präsentiert würden, welche vor allem im Zweiten Weltkrieg auf eindruckliche Art und Weise schicksalhaft verknüpft seien», heisst es dazu im Sitzungsprotokoll, das der Sonntagszeitung vorliegt.

Matthieu Leimgruber – wie auch sein damaliger Mitarbeiter Erich Keller – plädierten dafür, dass das Kunsthaus diese Verknüpfung thematisiere: «In

der Kunst und in Kunstsammlungen zeigten sich auch historische Schicksale, dies müsse man proaktiv thematisieren, sonst würden es andere tun», sagte Leimgruber gemäss Sitzungsprotokoll.



Matthieu Leimgruber, Professor für Geschichte an der Universität Zürich.

Foto: Alexandra Wey (Keystone)

Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr und die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch stimmten damals zu, «dass diese Verknüpfung auf geeignete Weise thematisiert werden müsste». Zudem betonte Mauch, dass es das Ziel einer historischen Kontextualisierung sei, «proaktiv zu agieren und die Deutungshoheit zu erhalten, statt zu reagieren».

Auf Anfrage bestätigt Mauch, dass sie es nach wie vor «begrüss», wenn die Zusammenhänge zwischen den Sammlungen Merzbacher und Bührlé «respektive ihrer Sammlerpersönlichkeiten im Rahmen der Dokumentation im Kunsthaus auf eine angemessene Art noch stärker adressiert werden. Das Kunsthaus kennt diese Haltung.»

Abo [Streit um Bührlé-Sammlung in Zürich](#)  
«Es ist völlig absurd, das moralisch zu verurteilen»

«Apropos» – der tägliche Podcast  
Von Waffen kam das Geld – und floss in Kunst

Abo [Recherche zur Kunsthaus-Kontroverse](#)  
Corine Mauch gerät im Fall Bührlé unter Druck – und gibt nach

Aber dort will man darauf nicht eingehen: «Es gibt bekanntlich einen eigenen Text zu Werner Merzbacher mit biografischen Bezügen und der Entstehung der Sammlung in der Sammlungspräsentation. Dieser Text wurde mit Werner Merzbacher abgestimmt», schreibt das Kunsthaus auf Anfrage.

Mehr soll also nicht gemacht werden; am liebsten würde Direktor Becker die leidige Diskussion ohnehin für beendet erklären. Der jüngste Versuch mit einer gross anberaumten Pressekonferenz ging allerdings gründlich schief: Becker berief sich dabei in seiner Verteidigungsrede auf Ronald Lauder, Präsident des Jüdi-

schen Weltkongresses: Er habe mit Lauder und rund einem Dutzend Museumsleitern «Kontakt aufgenommen – und mir ihre Meinung angehört», als er 2020 mit der Konzeption eines Dokumentationsraums zur Bührle-Sammlung begann.

## **Kunsthhaus räumt Fehler ein**

Doch der Präsident des Jüdischen Weltkongresses weist diese Behauptung zurück: Von Becker sei er nie dazu konsultiert worden. Das Kunsthhaus räumt ein, dass hier ein Fehler unterlaufen ist: «Herr Lauder wurde dabei zu keinem Zeitpunkt «konsultiert», heisst es in einer Stellungnahme, die dieser Zeitung vorliegt. Lauder habe 2016 jedoch einen Vortrag im Kunsthhaus gehalten, in dem es unter anderem um die Haltung der Schweiz «zu Raubkunst, Flucht-kunst, Restitution» gegangen sei.

In der darauffolgenden Diskussion sei es auch um den Umgang mit der Sammlung Bührle gegangen. Christoph Becker stütze sich «auf persönliche Notizen», die er bei diesem Anlass angelegt habe – «und die ihm noch 2021 für die Erarbeitung der Dokumentation der Sammlung Bührle im Kunsthhaus nützlich waren», teilt das Kunsthhaus mit.

## **«Höchst bedauerlich und ärgerlich»**

Seither steht die Frage im Raum, ob der Kunsthhaus-Direktor mit seiner Behauptung bewusst die Unwahrheit gesagt hat oder ihm einfach ein Versehen unterlief. «Höchst bedauerlich und ärgerlich», findet die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch, dass nun darüber diskutiert werden muss, wie sie der NZZ sagte.



Besorgte Gesichter: Kunsthhaus-Direktor Christoph Becker, Kunstgesellschaft-Präsident ad interim Conrad Ulrich, Erweiterungsbau-Architekt David Chipperfield, der frühere Kunstgesellschaft-Präsident Walter B. Kielholz und Stadtpräsidentin Corine Mauch.

Foto: Walter Rieri (Keystone)

Tatsächlich ist es aber nicht das erste Mal, dass Becker für Irritationen sorgt: 2016 machte die SonntagsZeitung publik, dass dem Kunsthaus von einem Mäzen ein siebenstelliger Betrag als Spende angeboten wurde. Als der willige Geldgeber sich in drei Briefen beim Direktor erkundigte, ob auf die Spende hin allenfalls ein gemeinsamer Austausch stattfinden könne, erhielt er keine Antwort mehr. Auch nach drei Monaten nicht. Der potenzielle Geldgeber kehrte darauf dem Kunsthaus den Rücken: «Die Art und Weise, wie man mit mir als Donator umging, war für mich inakzeptabel», sagte der Mäzen.

### **«Gibt nicht wenige Angebote»**

Dem Kunsthaus entging damit über eine Million Franken. Becker konnte sich damals «keines solchen Vorfalls» entsinnen. Auf anonym geäusserte Vorwürfe gehe er nicht ein, teilte er mit. Aber der mögliche Spendenverlust schien ihn auch nicht gross zu kümmern: «Wir sind mit vielen Sammlern im Gespräch, oft über einen langen Zeitraum. Und ja: Es gibt dabei nicht wenige Angebote.»

Diese Nonchalance ist erstaunlich beim Chef einer Institution, die auch von staatlichen Subventionen lebt. Obwohl in der Zürcher Kunstgesellschaft 6 der 11 Vorstandsmitglieder von Stadt und Kanton gestellt werden, sind dort offensichtlich Vorgänge möglich, die andernorts unvorstellbar wären: Zum Beispiel zeigen Recherchen, dass Beckers Lebensgefährtin in den letzten fünf Jahren an insgesamt sechs Kunsthaus-Ausstellungen als Architekt für die Szenografie zuständig war. Zudem wurde er für die Präsentation einer Sammlung beigezogen. Angestellt wurde er jeweils auf Mandatsbasis.

Becker sieht in der Vermischung von Privatem und Beruflichem kein Problem: Die zeitweise Anstellung von Bekannten, Freunden, Partnern für Projekte sei «grundsätzlich möglich», schreibt er auf Anfrage. Die Verträge müssten jeweils «durch den Vorgesetzten» und die Geschäftsleitung genehmigt werden.

Jedoch sei eine direkte Beauftragung in diesen Fällen ausgeschlossen: Wenn eine private Beziehung vorliege, würden Honorarvereinbarung, Beauftragung und Rechnungsvisierung «abgekoppelt», erklärt Becker. Eine Beauftragung seines Lebensgefährten durch ihn selber sei daher «nicht möglich und fand und findet nicht statt».

### **Corine Mauch will Zeitpunkt «ernsthaft» diskutieren**

Bei der Stadt Zürich scheint man aber durchaus ein Problem zu sehen: Im neuen Subventionsvertrag, der gerade mit der Kunstgesellschaft ausgehandelt wird, soll auch «Governance» ein Thema sein, teilt die Stadt auf Anfrage mit.

Sicher ist, dass das Zürcher Vorzeige-Museum nach den jüngsten Vorgängen einen grossen Imageschaden erlitten hat. Für die zukünftige Direktorin Ann Demeester wird dies zu einer Hypothek, wenn sie nächstes Jahr die Nachfolge

von Becker antritt. Deshalb kam es jüngst auch zu Rücktrittsforderungen in den Medien, damit die Reputation des Kunsthauses nicht weiter beschädigt wird. In der NZZ drängte zuletzt sogar die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch darauf, die Übergabe zu beschleunigen: «Ich will, dass der Zeitpunkt der Übergabe des Bührlé-Dossiers (...) ernsthaft diskutiert wird», sagte die Stadtpräsidentin.

# SonntagsZeitung

Dieser Text stammt aus der aktuellen Ausgabe. Jetzt alle Artikel im E-Paper der SonntagsZeitung lesen: [App für iOS](#) – [App für Android](#) – [Web-App](#)

---

**Andreas Tobler** ist Redaktor, er studierte in Bern und in Berlin. 2021 wurde er zum Schweizer Kulturjournalisten des Jahres gewählt. [Mehr Infos](#)

 [@tobler\\_andreas](#)

Publiziert: 08.01.2022, 19:01

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

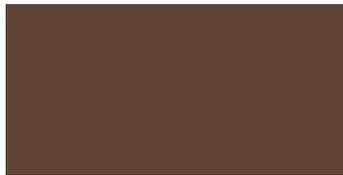
---

## THEMEN

[Kunsthhaus Zürich](#)   [Bührlé Sammlung](#)   [Zweiter Weltkrieg](#)

**16 Kommentare**

## MEHR ZUM THEMA



[Kommentar zum Kunsthhaus Zürich](#)

### Es reicht jetzt, Herr Becker! Übergeben Sie das Zepter an Ann Demeester!

Museumsdirektor Christoph Becker scheitert an der Integration der Bührlé-Sammlung in das Kunsthhaus Zürich. Nun wird er sogar vom Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses korrigiert.

02.01.2022



[Abo](#) [Streit um Bührlé-Sammlung](#)

### Künstlerin setzt Kunsthhaus unter Druck – Mauch zeigt sich gesprächsbereit

Die Schweizerin Miriam Cahn meldet sich in einem offenen Brief zum Streit um die Bührlé-Sammlung zu Wort. Zürichs Stadtpräsidentin Corinne Mauch will sich zu einem späteren Zeitpunkt äussern.

 22.12.2021



[Abo](#) [Streit ums Kunsthhaus Zürich](#)



## Der Kampf um dieses Monet-Bild erklärt die Bührle-Debatte

Wofür genau steht das Museum in der Kritik? Der Konflikt um das «Mohnblumenfeld» zwischen der Bührle-Stiftung und den Nachkommen eines jüdischen Kaufmanns zeigt es beispielhaft.

27.12.2021



## Kommentar zur Kunsthaus-Kontroverse

### In der Bührle-Affäre ist Misstrauen weiterhin berechtigt

Die Kunsthaus-Verantwortlichen wollen die Kritik ernst nehmen und handeln. Doch wirklich überzeugt sind sie davon offensichtlich nicht.

15.12.2021



Abo [Porträt eines Unruhestifters](#)



## Wegen ihm schreibt die «New York Times» über Zürich

Der Historiker Erich Keller kritisiert die Stadt Zürich und das Kunsthaus scharf, weil sie die Geschichte der Bührle-Sammlung zu unkritisch präsentieren.

29.10.2021



[Startseite](#)

[E-Paper](#)

[Kontakt](#)

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Impressum](#)

[Abo abschliessen](#)